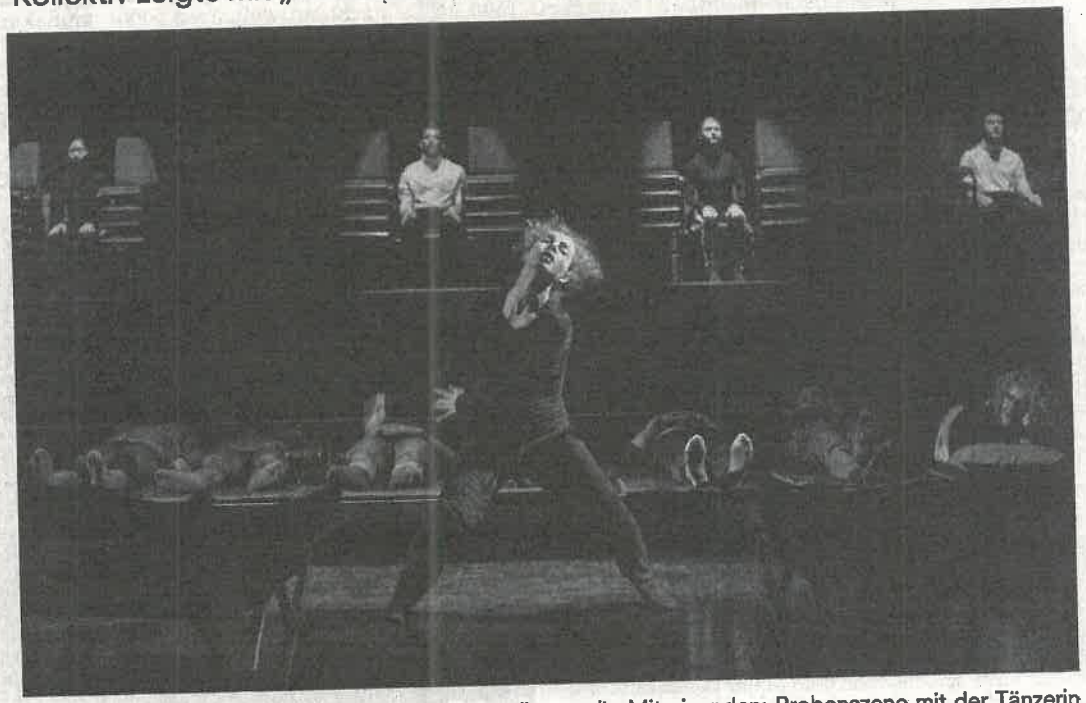
Aufbruch in eine utopische Welt ohne Schranken

Nürnberger „Colabs"-Kollektiv zeigte mit „Paradise 3.0" den fulminanten Abschluss seiner grenzüberwindenden Trilogie

VON REGINA URBAN

Die Geschichten von Flucht, Gewalt, zerstörten Hoffnungen sind erzählt. Im dritten Teil der „Paradise"-Trilogie des Nürnberger „Colabs"-Ensembles geht es um die Zukunft jenseits des Planeten Erde. Ein Gedankenexperiment, das auf so spielerische wie spannende Weise für zwei begeisternde Abende in der Tafelhalle sorgte.



Hinten wacht die neue Spezies, zu ihren Füßen liegen die Mitreisenden: Probenszene mit der Tänzerin Katharina Wunderlich bei ihrem ergreifenden Solo. Foto: Sebastian Autenrieth

Die Reise in die Zukunft beginnt in einem düsteren Labyrinth, in dem Bauzäune den Weg versperren und Stephen Hawkins über die vielfachen Bedrohungen unseres Planeten sinniert, die eine Flucht ins Weltall durchaus ratsam erscheinen lassen könnten. Draußen vor dem Endzeit simulierenden Foyer der Tafelhalle patrouilliert eine vermummte Frau mit Hund, und wenn das Publikum zunächst ins Untergeschoss geführt wird, um sich mit goldglänzenden Wärmefolien einzuhüllen, fühlt man sich unweigerlich an das Schicksal all jener erinnert, die längst ganz real auf der Flucht sind.

Der utopische Blick in die Zukunft, den die „Colabs"-Macher Beate Höhn, Arne Forke und Peter Wendl gemeinsam mit rund 30 Künstlern aus Europa, dem Iran und dem Libanon in „Paradise 3.0" wagen, beginnt als Dystopie. Über die Außentreppe wird der Flüchtlingstrupp ins „Weltraumshuttle" geführt, wo Liegen und Isomatten gespenstische Lageratmosphäre verbreiten. Der Sound klingt sirenenhaft, die große Leinwand gibt den Blick frei ins All und wird zur Projektionsfläche für Sätze, die von der Flucht in eine höhere Dimension und der Geburt einer neuen Spezies künden. Und als sei die Utopie des russischen Philosophen Nikolaj Fedorov bereits wahr geworden, dass der Tod überwunden und alle Menschen als Kunstwerke wieder auferstehen müssen, erheben sich sechs junge Tänzer – die neue Spezies, die das Shuttle bereits bewohnt.

Kein Zurück mehr

Nach diesem spannungsvollen Auftakt gibt es für die nächsten zwei Stunden kein Zurück mehr auf die Erde, die hinten im Raum als ferne Kugel steht. Als Paradies-Beschwörer werden immer wieder Fedorov und einige andere russische Utopisten zitiert, deren radikale Gedanken der Sehnsucht unseres technologiegläubigen Zeitalters durchaus nahekommen.

Aber so philosophisch, gesellschaftskritisch will „Paradise 3.0" gar nicht sein. Stattdessen holt einen die freundliche Stimme von Steven Ron Barrett ins Hier und Jetzt zurück: Schuhe aus-, bereitliegende Socken anziehen, sich hinlegen und entspannen, um den Energieverbrauch bei der Reise durch den Kosmos zu minimieren.

Noch mehr als in den zwei ersten Teilen der Trilogie ist der Zuschauer unmittelbar involvierter Part dieses alle gängigen Theaterformate sprengenden Projekts. Zugleich lässt der finale Teil dem Tanz am meisten Raum. Die Choreografie, die den kompletten Saal einbezieht, verbindet die Auftritte des auch als Mitspieler ungemein flexibel agierenden jungen Tänzerensembles mit intensiven Solos. Wie die hochschwangere Katharina Wunderlich mit ihrem Körper kämpft als wohne ein Alien in ihm, wie sie sich aufbäumt, windet und dann zu Bewegungen von unendlicher Empfindsamkeit findet, berührt zutiefst. Der iranische Tänzer Mostafa Shabkhan zelebriert, immer heftiger um sich selber kreisend, samuarai-gleiche Schattenkämpfe, die sich ins Rituelle steigern, angetrieben vom eigenen lauten Schnauben, das Angst ebenso wie Aggressivität ausdrückt.

Offensives Spiel

Auch der Libanese Omar Rajeh und die Iranerin Mitra Ziaee Kia verkörpern in ihren Solos Unsicherheit, Schmerz, die Angst vor dem Unbekannten, das sie erwartet. Im offensivsten Part spielt Sina Saberi aus Teheran herausfordernd mit Geschlechtergrenzen und fragt, ob Sex in der neuen Welt vielleicht ganz anders funktioniert.

Dabei klingt an diesem Abend immer wieder an, dass es der Tod ist, dem wir entfliehen, mit dem wir uns nicht abfinden wollen. Offen bleibt, ob es das Paradies oder die Hölle wäre, wenn wir nicht sterben würden?

Doch bei allen existenziellen Fragen, die „Paradise 3.0" antippt, besticht diese Produktion mit soviel Charme und Fantasie und einem fulminanten Crossover der künstlerischen Disziplinen, dass man sich eine „4.0"-Version wünschen würde. Die ist nicht geplant, aber die internationalen Kontakte, die „Colabs" während des insgesamt dreijährigen Projekts geknüpft hat, werden bleiben. Und die Botschaft, dass Grenzen, welcher Art auch immer, überwunden werden können.

NN 22.1.18

Anlage 2